

Hessauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Auding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Restame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 108.

Herborn, Samstag, den 9. Mai 1914.

12. Jahrgang

Die Rede des Kriegsministers zum Militärretat.

Am Mittwoch, dem zweiten Tage der Beratung des Militärretats im Reichstag, ging der preussische Kriegsminister, nachdem die erste Rednergarnitur zu Ende gekommen war, in einer längeren Rede auf die Wünsche der höheren Postbeamten und vor allem der „gehobenen“ Unterbeamten. Schon in der Kommission war dem Schatzsekretär vor Augen geführt worden, daß das Haus von diesen Forderungen nicht abgehen werde, und daß der Widerstand der Regierungen das Scheitern der ganzen Vorlage bewirken müsse. Gleichwohl wiederholte auch heute der Reichsschatzsekretär Kühn namens der Regierungen das „Unannehmbar“, suchte aber die Verantwortung für das etwaige Scheitern von ihnen abzuwälzen, da sie den Wünschen des Reichstages keineswegs grundsätzlich gegenüberständen, sondern sie nur „zurzeit“ nicht erfüllen könnten. Das Hans nahm diese Bemerkungen sehr kühl auf. Der Sozialdemokrat Ebert warnte dann den Reichstag noch besonders vor diesem Zurückweichen und wies auf Preußen hin, das es an der nötigen Fürsorge für seine Beamten fehlen lasse, dem aber der Reichstag nicht zu folgen brauche. Die Forderungen des Reichstages wurden von dem Vertreter aller Parteien von dem Zentrumsredner Racken, von dem Nationalliberalen Wasser mann und dem Konservativen Dr. Dertel als äußerst bescheiden hingestellt; und nicht mit Unrecht warf Dr. Dertel die Frage auf, was denn das „zurzeit“ bedeute; es wüßten wohl nur die Götter und der Reichsschatzsekretär, wann die Beamten dabei auf eine Erfüllung ihrer Wünsche zu rechnen hätten. Der Redner hofft aber immer noch auf eine Verständigung. Von dem Fortschrittler Kopsch wurde freilich unter allseitiger Zustimmung festgestellt, daß die Regierungen nicht das mindeste getan hätten, um eine Einigung mit dem Reichstage erzielen; sie sollten es sich dreimal überlegen, ob sie bei ihrem „Nein“ bleiben; denn unser Beamtenstand stehe einzig in der Welt da. Dem Wunsche nach einer Verständigung wurde besonders lebhafter Ausdruck verliehen von dem Reichsparteiler Schulz-Bromberg. Schließlich wurde die Vorlage in der Kommissionsfassung einstimmig in zweiter Lesung angenommen. Dann setzte man die Beratung des Militärretats fort, bei der der Kriegsminister einiges berichtigte, worauf der Abg. Stucklen erwiderte.

Soldatenmishandlungen.
Der Herr von Falkenhayn auf das entschiedenste verurteilte, an die Reihe. Nicht nur in seiner Brust, sondern in der Verantwortung jedes Mannes, der in der Armee an irgendeiner Stelle steht, lebe der Abscheu gegen diese Verbrechen. Und jeder, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, sei bemüht, soweit das in seinen Kräften stehe, diese Verbrechen einzudämmen. Ähnliche Erlasse wie der des Reichskriegsministers existierten auch bei den preussischen Generalkommandanturen. Der Herr von Falkenhayn erklärte, daß sich die Mishandlungen in letzter Zeit sehr gehäuft hätten, sei nicht auf eine gesteigerte Zahl gerichtlicher Urteile, sondern auf die Agitation, die mit jedem Schritt vorwärts getrieben werde.

Wahengebrauch des Militärs
Diese Verfügung ziele keineswegs darauf ab, die Verwendung des Militärs zu erweitern oder die der Zivilverwaltung einzuschränken. Eigentlich sei kein sachlicher Grund für die Verwendung der alten Verfügung vorhanden gewesen, wenn man sich an die Bestimmungen der Verordnungen der letzten Jahre bis zu den Zehnern vorwärts wende. Immerhin sei aber ihre Rechtschaffenheit in den Reichslanden zweifelhaft gewesen; deswegen habe der Kaiser für alle Fälle Klarheit schaffen lassen. Und diese Klarheit sei durch die neue Verfügung erreicht. Selbstverständlich habe der Offizier nach wie vor die Pflicht, bei Empörung und offenkundiger Aufruhr einzugreifen, allerdings dann auf eigene Verantwortung.

Die Stellung des Militärkabinetts zum Kriegsministerium.
Nach seinen Darlegungen ist das Militärkabinet keine selbständige Behörde, sondern ein Organ zur Ausführung bestimmter Bestimmungen, bei denen der Reichstag nicht mitzuwirken hat, wenn ihm auch das Recht, bei seiner Arbeit Wünsche zu äußern, nicht bestritten werden. Bei einer Angliederung des Militärkabinetts an das Kriegsministerium, wie sie schon einmal bestanden habe, würde daher der Minister die Verantwortung wohl nicht an den Kaiser, aber nicht vor dem Parlament übernehmen, an den Verhältnissen würde insoweit nichts geändert.

Neuerungen der Presse
Der parteilose „Berliner Lokal-Anzeiger“ hat, der Kriegsminister habe „einen besonders guten Tag“ gehabt, und fährt, nachdem er auf den Inhalt der Rede kurz eingegangen, fort:
„Sind schon bei diesen Auslassungen, die trotz ihrer Objektivität durch das Haus, so wurde die Stimmung besonders zum Anlaß wichtiger und schlagfertiger Polemik gegen die Sozialdemokratie nahm. Da erhoben sich abwechselnd Stürme der Verleumdung und Widerspruch, so daß der Präsident gar nicht mehr schwingen und zur Ruhe mahnen mußte. Aber Herr von Falkenhayn hielt der Brandung stand, ohne sich aus dem Kampf zu lassen.“

Die rechtsnationalliberale „Tägliche Rundschau“
Herr von Falkenhayn, aber reich an Inhalt war des Kriegsministers Rede. Sie sprach durch die Wucht ihrer dürren Tatsachen, die sich weder Zentrum noch Freisinn entziehen konnten, so wohl auch das Ausland nicht. Und gestern, nachdem die erste Rednergarnitur vorübergegangen war, ging er in einer ausgearbeiteten Rede auf die Wünsche und Anklagen des Hauses ein. Unter dem Titel „Stimmungsbild aus dem Reich“ illustriert das Organ des Bundes der Landwirte, die „Tägliche Tageszeitung“ die Rede des Kriegsministers und ist besonders zufrieden mit der „Art, wie sie sich gegen die Hege und den Hohn der Sozialdemokratie wendet“. Uebrigens hätte er „es wahrhaftig nicht geglaubt, wegen der Anwendung des Ausdrucks „Widerstand“ den Beweis anzutrat, daß die antimilitaristische Tätigkeit der Sozialdemokratie unzweifelhaft das Gepräge dessen hat, was man Hege nennen darf und nennen muß.“

Der Minister betonte mit wohlthuender Entschiedenheit, daß das Heer auf der Monarchie aufgebaut sei, und daß niemand im Heere irgendeine bevorzugte oder autoritative Stellung einnehmen könne, der antimonarchischen Bestrebungen huldige. Besonderen Beifall fand der Redner auf der rechten Seite des Hauses, als er darauf hinwies, daß, falls die sogenannte „Kultur“ eine Verringerung des deutschen Heeresgeistes im Gefolge habe, ihm diese Kultur gestohlen werden könne. Eine wirkliche Kultur sei ohne das Heer und eine deutsche Kultur ohne das deutsche Heer nicht denkbar.

Aus den Ausführungen, die der Major a. D. E. Morat im linksliberalen „Berliner Tageblatt“ zur Rede macht, sei der Schlusssatz hervorgehoben:
Schließlich gab es noch akademische Erörterungen, aber nur einseitige, über Kultur und Militärkabinetts. Gewiß, Herr von Falkenhayn hat recht, wenn er dabei versichert, auch die Söhne unserer Zeit würden bei einem Kriege, der des Vaterlandes Existenz bedroht, tapfer ihren Mann stehen. Aber wäre es nicht trotzdem empfehlenswert, die Masse lieber zu gewinnen als abzustufen und nicht den breiten Schichten bei jeder Gelegenheit „Vaterlandslosigkeit“ vorzuwerfen? Mit seinen Ausführungen über die Natur des Militärkabinetts wird Herr von Falkenhayn auch nicht viele Ungläubige bekümmern. Wohl sind sie staatsrechtlich und juristisch einwandfrei, aber worauf es ankommt, wird ja auch der Minister wissen — ein mündiges Volk möchte in alle Fragen der Heeresverwaltung Einblick haben und, wie es in England und Frankreich ohne Nachteil für die Wehrkraft der Fall ist, nicht eine „unfassbare“ Macht neben der verantwortlichen sehen. Denn es geht auf die Dauer nicht, daß diese verantwortliche Stelle sich in kritischen Fällen mit dem „großen Unbekannten“ deckt.

Der sozialdemokratische „Vorwärts“ endlich glaubt die „Signatur der Rede“ des Kriegsministers in folgende Zeilen zusammenfassen zu können:
Stürmische Heiterkeit auf der linken Seite des Hauses, die sich immer wieder erneuerte, und dann wieder empörte Juruse, die den Redner häufig minutenlang am Sprechen hinderten und meint, an billigen Redensarten habe es „Mosch noch nie fehlen lassen, und wenn mit Erläutern und ein paar bedauernden Phrasen die systematische Soldatenschilderei zum Verschwinden gebracht werden könnte, so würde sie allerdings nicht mehr existieren“. An ernsthafte Bekämpfung dieser Pest habe es jedoch der Militarismus noch seit jeher fehlen lassen. Weiter meint das führende Blatt der Sozialdemokratie, die Worte des Kriegsministers: „Wenn es wahr wäre, daß die Völker durch die gestiegene Kultur die Lust verlieren, sich auch in Zukunft gegenseitig zu betriegen, dann könne ihm die ganze Kultur gestohlen werden“ sei ein „höfliches Eingeständnis dieses blutgeputzten Samaschknopfes“ und verspricht dem „offenherzigen Manne“, ihm für diese Worte dankbar zu sein.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Das Kaiserpaar langte auf der „Hohenzollern“ am Mittwochnachmittag gegen 4 Uhr in Portofino, einem kleinen Hafenorte des Golfes von Genua an, nahm den Tee bei dem Botschafter a. D. Rumm von Schwarzenstein im Kastell San Giorgio. Um 6 Uhr 15 Minuten erfolgte die Weiterfahrt nach Genua und von da um 1/411 Uhr nachts nach Karlsruhe, wo das Kaiserpaar am Donnerstagabend eintraf.

Der Seniorenkonvent des Reichstages beschloß am Mittwoch, nach Beendigung des Militärretats die zweite Lesung des Etats des Auswärtigen Amtes durchzuführen zu lassen. Im übrigen wurden bestimmte Beschlüsse nicht gefaßt. Es soll noch versucht werden, die Vorlagen fertigzustellen, die in der vorigen Sitzung des Seniorenkonvents in Aussicht genommen waren, vor allem die Konkurrenzklause, die Anträge zur Duellfrage und das Kennwettgesetz. — Eine Mitteilung, ob der Reichstag vertagt oder geschlossen werden soll, ist immer noch nicht eingegangen, auch ist ein bestimmter Tag für die Beendigung der Arbeiten einstweilen noch nicht in Aussicht genommen.

Zur künftigen Behandlung der Petitionen beschloß der Reichstag, wie der Direktor des Reichstagsbureaus, Geheimrat Jungheim, amtlich bekanntgibt, die Petitionen betr. Einsetzung einer Kommission zur Prüfung des Impfwesens, Sicherstellung des Rechtszustandes, Einführung der Gewissensklause, Entschädigung bei Impfschäden und Unterweisung zwangsweiser Anwendung des Impfgesetzes, soweit sich dieselben auf Einsetzung einer Kommission zur Prüfung der rechtlichen und wissenschaftlichen Grundlagen beziehen, dem Reichstanzler zur Berücksichtigung, im übrigen zur Erwägung zu überweisen. Eine weitere Benachrichtigung der Petenten erfolge nicht.

Förderung der Wandermuseums-Bestrebungen.
Dem allgemeinen Wandermuseum für Städtebau, Siedlungs- und Wohnwesen wurden vom Ministerium des Innern und dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten von je 1500 M. gewährt. Das Wandermuseum veranstaltete im Dezember 1913 seine erste Ausstellung in Karlsruhe und geht jetzt nach längerer Pause und durchgreifender Reorganisation nach Aachen und von da nach Hannover. Der Zweck des Museums ist der, durch die Veranstaltung von Ausstellungen für die Veredlung und Modernisierung des Städtebildes, besonders in kleineren Städten, zu wirken.

Deutscher Reichstag.

251. Sitzung. § Berlin, 7. Mai 1914.
Der Reichstag beschäftigte sich heute mit einer kleinen sozialpolitischen Vorlage, die die Aufwandsentschädigungen, die an kinderreiche Familien von Soldaten gezahlt werden, für unpfändbar erklärt. Die Berechtigung dieser Wohlfahrtsbestimmungen erschien allen Parteien so offenkundig, daß sie den Entwurf in erster und zweiter Lesung ohne

Aussprache einstimmig annahm. Dann kam die Besetzungsvorlage zur Beratung, bezüglich deren die Bundesregierungen den einmütigen Forderungen des ganzen Reichstages ihr „Unannehmbar“ entgegengelegt hatten. Es handelt sich hierbei um die Aufbesserung einiger Beamtenklassen wie der höheren Postbeamten und vor allem der „gehobenen“ Unterbeamten. Schon in der Kommission war dem Schatzsekretär vor Augen geführt worden, daß das Haus von diesen Forderungen nicht abgehen werde, und daß der Widerstand der Regierungen das Scheitern der ganzen Vorlage bewirken müsse. Gleichwohl wiederholte auch heute der Reichsschatzsekretär Kühn namens der Regierungen das „Unannehmbar“, suchte aber die Verantwortung für das etwaige Scheitern von ihnen abzuwälzen, da sie den Wünschen des Reichstages keineswegs grundsätzlich gegenüberständen, sondern sie nur „zurzeit“ nicht erfüllen könnten. Das Hans nahm diese Bemerkungen sehr kühl auf. Der Sozialdemokrat Ebert warnte dann den Reichstag noch besonders vor diesem Zurückweichen und wies auf Preußen hin, das es an der nötigen Fürsorge für seine Beamten fehlen lasse, dem aber der Reichstag nicht zu folgen brauche. Die Forderungen des Reichstages wurden von dem Vertreter aller Parteien von dem Zentrumsredner Racken, von dem Nationalliberalen Wasser mann und dem Konservativen Dr. Dertel als äußerst bescheiden hingestellt; und nicht mit Unrecht warf Dr. Dertel die Frage auf, was denn das „zurzeit“ bedeute; es wüßten wohl nur die Götter und der Reichsschatzsekretär, wann die Beamten dabei auf eine Erfüllung ihrer Wünsche zu rechnen hätten. Der Redner hofft aber immer noch auf eine Verständigung. Von dem Fortschrittler Kopsch wurde freilich unter allseitiger Zustimmung festgestellt, daß die Regierungen nicht das mindeste getan hätten, um eine Einigung mit dem Reichstage erzielen; sie sollten es sich dreimal überlegen, ob sie bei ihrem „Nein“ bleiben; denn unser Beamtenstand stehe einzig in der Welt da. Dem Wunsche nach einer Verständigung wurde besonders lebhafter Ausdruck verliehen von dem Reichsparteiler Schulz-Bromberg. Schließlich wurde die Vorlage in der Kommissionsfassung einstimmig in zweiter Lesung angenommen. Dann setzte man die Beratung des Militärretats fort, bei der der Kriegsminister einiges berichtigte, worauf der Abg. Stucklen erwiderte.

Preussischer Landtag.

75. Sitzung. § Berlin, 7. Mai 1914.
Das Abgeordnetenhaus setzte heute zunächst die Aussprache über den Schullastenausgleich fort. Als erster Redner sprach der Abg. Cassel (Sp.), der vor den Folgen der von anderer Seite gemachten Anregungen warnte und sich recht lebhaft für die Aufrechterhaltung der Selbstverwaltung und des kommunalen Lehrerwahlrechts einsetzte sowie darauf hinwies, daß bei Verteilung der Staatszuschüsse das Land durchaus nicht zu kurz komme. Allerdings fand der Redner beim Haupte wenig Verständnis für seine Argumentation, da für ihn nur noch die Sozialdemokraten eintraten. Das Haus einigte sich sodann auf den Antrag der Budgetkommission, der die Regierung auffordert, schleunigst ans Werk zu gehen, worauf sich die Besprechung der Frage der akademischen Ausbildung der Volksschullehrer zuwandte.

Ausland.

Balkan.
Die Lage in Albanien.
Nach Telegrammen, die der Regierung in Durazzo zugegangen sind, bringen griechische Banden mit Geschützen und Maschinengewehren unaufhaltbar über Gtassa und Kicof vor und befinden sich bereits fünf Stunden von Berat entfernt. Von Süden her dringt ebenfalls eine Kolonne gegen Berat vor. Die albanische Gendarmerie ist nach Süden abgedrängt. Die Bevölkerung flieht, von Panik ergriffen. Falls Berat besetzt wird, stehen die Wege nach Balona und Durazzo offen. Die starken Banden bestehen größtenteils aus organisierten Bestandteilen der griechischen Armee und werden von griechischen Offizieren befehligt. Ferner wurden, nach einer Meldung der Wiener „N. Fr. Pr.“ aus Tirana, die albanischen Truppen bis südlich von Koritza zurückgeschlagen. In Tirana seien insoweit 10 000 Mann mobilisiert worden, die unerschütterlich gegen die ausländischen Epiroten aufgetreten seien.
Im Norden von Argyrotafiro erfochten die Epiroten am Dienstag nach fünfzigem Kampfe einen vollständigen Sieg über die Albanier, die beträchtliche Verluste erlitten haben sollen.

Inzwischen findet, einer anscheinend offiziellen Pariser Mitteilung zufolge, gegenwärtig wieder einmal der berühmte „Meinungsaustausch zwischen den Mächten“ über die Regelung der Epirusfrage statt. Wenn aber die Mächte damit nicht baldigst zu einem greifbaren Resultat kommen und mit den epirotischen Banden, vor allem aber mit „Groß“-Griechenland nicht Fraktur reden, dürfte es um das von ihnen geschaffene aber so jämmerlich verlassene Fürstentum Albanien recht schlimm stehen; denn bereits haben am Mittwoch auch serbische Truppenabteilungen die albanische Grenze nordwestlich von Dibra überschritten und auf albanischem Gebiet einen Höhenrücken mit Geschützen besetzt und besetzt.

Professor Dr. J. Jastrow.

Der Streit der Studenten an der Berliner Hochschule, der bekanntlich wegen der Kündigung des Professors Jastrow durch die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft ausbrach, dauerte auch am Mittwoch ununterbrochen fort.



Tagesneuigkeiten.

Die Angelegenheit des falschen Bürgermeisters Thormann wird sich vermutlich noch längere Zeit hinziehen, ehe es zur Verhandlung kommt.

Aus großer Zeit.

Roman von O. Ulmer. (Nachdruck nicht gestattet.)

In dieser Stimmung legte er seinen Arm um ihre Schulter. Mein liebes, braves Mädchen, flüsterte er mit bebender Stimme, wie freue ich mich, Dich in dieser Stunde um mich zu sehen.

Vor einigen Jahren wurde sie nach Hamburg abgemeldet; von dort ist sie dann ohne polizeiliche Abmeldung verschwunden.

Der Brudermord in Leoben. Nach Meldungen aus Graz stellt sich der Leobener Brudermord als ein Mord an Oberleutnant von Menz gegen seinen Bruder, den Regimentsarzt von Menz, dar.

Schülerdemonstration in Prag. Am Dienstag hatte der tschechische Handelsakademiker Hajek in Prag vor den Augen seiner Kameraden im Schulgebäude Selbstmord verübt.

Ein Bischof als Eremit. Der Bischof von Manaos (Inner-Brasilien), Monsignore Benizio de Souza, der vor sieben Jahren, noch nicht vierzigjährig, Bischof wurde, ist jetzt als Novize bei den Camaldoli-Eremiten eingetreten.

Rehabilitierung Pegouds in Mailand. Pegoud führte Mittwoch nachmittag von 5 1/2 bis 7 Uhr auf dem Erdbrennplatz bei Mailand vor einer großen Menschenmenge seine Sturzflüge mit demselben Apparate, der Gegenstand des Zwischenfalls mit Dalmistro gewesen war, aus.

Der Wittinhaber der Zigarettenfabrik Batjchari in Baden-Baden, Herr Redwig, wurde Donnerstag morgen das Opfer eines Automobilunfalls.

Aus dem Reichstage.

Wir geben im Nachstehenden die Ausführungen des Abgeordneten Mumm (christl.-soz.) bei der Beratung über das Konkurrenzklauselegesetz in der Sitzung vom vorigen Montag wieder:

Mumm, Abgeordneter: Meine Herren, wir haben bei dem Entwurf, der uns zur entscheidenden Beratung vorliegt, ein Schulbeispiel des Gegensatzes zwischen Agitationspolitik und Realpolitik.

„Rein, Mädchen, das ist nichts für Sie! Jetzt nicht, da der Herr Ihnen so nahe steht, es ist eine schwierige, sehr schmerzhaft Operation und Sie könnten schwach werden.“

„Ich werde stark sein, Herr Doktor,“ entgegnete das mutige Mädchen. Vor ihren Augen schwebte wieder die ehrwürdige Gestalt der Gräfin; sie sah sie wieder an dem Totenlager ihres Sohnes stehen, klaglos, tränenlos, ein erhabenes Bild des echten Stolzes, des wahrhaftigen Heldentums.

Der Doktor brummte noch einiges vor sich hin. Dann aber packte er sein Vesten aus und legte die blinkenden Messer auf den Tisch.

„Ich muß Ihnen den Arm aus dem Schultergelenk lösen, die Entzündung ist schon zu weit fortgeschritten. Sie, Fräulein, halten den Kopf des Herrn und drücken mit dem Daumen hier die Pulsader fest zu — fühlen Sie sich auch stark genug dazu?“

„Ja, Herr Doktor.“

Er schnitt die Uniform von Karls Oberkörper und entblöhte vorsichtig dessen Schulter. Geseine schlang den Arm um den Geliebten, dessen Haupt an ihrem Herzen lag; ihre Augen ruhten fest ineinander, ein schmerzliches Lächeln umspielte seine fest zusammengepreßten Lippen, über die kein Ton der Klage drang, als der Arzt das Messer ansetzte.

„Endlich war der Arm abgelöst und der Verband angelegt.“

„Ich bewundere Ihre Standhaftigkeit,“ sagte der Arzt, „noch mehr aber bewundere ich das Fräulein.“

„Ja, Doktor, Geseine ist mein heldenmütiges Mädchen — haben Sie ein wenig Wein?“

„Hier, — trinken Sie.“

Der Arzt hielt ihm die Feldflasche hin. Karl trank. „Ich danke Ihnen, ich glaube, ich kann mich jetzt erheben.“

„Hier, — trinken Sie.“

von Seiten des Herrn Kollegen Waldstein, wie mir so trefflich widerlegt worden ist, daß wenig hinzuzufügen hat offenbar die Tribüne mit der Absicht betreten, in sich ruhiger Weise seinen Widerspruch zum Ausdruck bringen.

Meine Herren, diese Form der Agitationspolitik, die wir bekämpfen. Es ist nicht so sehr die soziale Differenz, die uns scheidet. Auch wir haben das Bewußtsein, daß wir mindestens ein sehr großer Teil der Bevölkerung Konkurrenzklausein als überaus unerfreulich zu bezeichnen.

Uns scheidet nicht die sozialpolitische Differenz, was uns scheidet, ist der politische Unterschied. Wir für das gute Recht der Handlungsgehilfen gekämpft, manchen Punkten ist uns die Reichsregierung entgegen gekommen.

Wir geben im Nachstehenden die Ausführungen des Abgeordneten Mumm (christl.-soz.) bei der Beratung über das Konkurrenzklauselegesetz in der Sitzung vom vorigen Montag wieder:

„Karl — jetzt bist Du mein für immer, jetzt bist bei Dir für nun und immerdar.“

Die Sonne schwand ihm und der Arzt und Geseine ten ihn auf das kleine, schmale, einfache Bett, welches dem Zimmer besand.

Im roten Schimmer leuchtete die blühende Sonne wolkenlosen Sommerhimmel schossen die freischwebenden ben hin und her und im hellen Sonnenschein blühte der hinflutende Wellenstrom.

„Hol über!“ Klang es jauchzend vom anderen Ufer und der alte Hans Heinrich Allertamp erhob sich von der Bank unter den schattigen Ulmen, wo er sein mittagschlafliches gehalten hatte.

„Hol über!“ tönte es nochmals jauchzend herüber. Hans Heinrich erstaunt aufschaute und sich die überblaueten Augen rieb.

Die scheinen ja höllische Eile zu haben, brummte er schlenderte zum Strande hinunter, wo Peter Haas seine Kette des Fährtabns löste.

„Da is en Trupp Soldaten drüben am andern Ufer, meinte Peter Haas und wies mit dem Daumen gleich über die Schulter.“

Hans Heinrich hielt die Hand über die Augen und sich drüben den kleinen Trupp an, welcher am Ufer stand.

„Ne Frauensperson is auch dermanig,“ sagte Peter Haas hinzu.

Die Soldaten am anderen Ufer riesen und hallen die „Frauensperson“ winkte mit einem Tuch, denn er trug die schwarzen braunschweigischen Uniformen, die er 1809 in Elsfleth und Belgoland und in Spanien und Portugal gesehen und wenn die Uniformen auch alt und zertugel waren, so ruhte doch der Schimmer der Goldknöpfe auf ihnen und verlieh ihnen einen eigenen Glanz.

Hans Heinrich trauete seinen Augen kaum — es waren die alten schwarzen Uniformen und es waren die alten Fremde, die Söhne von Rieuhagen, Johann, dessen Kermel leer auf der Brust hing und dessen Helm von einer langen Leidensgeschichte erzählte — und die willige Geseine, und sie führte den einarmigen, blauen gen Offizier, daß sein Fuß an keinen Stein rief.

„Geseine!“ jauchzte der alte Fährmann und „Bater!“ es jubelnd zurück.

Schl. folgt.

Neuer Kerscholler

№ 19.

Beilage zum „Nassauer Volksfreund“, Herborn.

1914.

Glück ab!

Eine Luftschiffervovelle von Paul Burg.

(5. Fortsetzung.)

Die andern beiden Mädchen am Tische mit heit. Aber wie sie es sagte! Ihr Blick floß weich an ihren viel zu klugen Augen und gelangweilten Worten mißfielen ihm ganz gründlich. Sie erschien ihm sehr „wissend“, aber er wunderte sich nicht, seine Schöne in solcher Gesellschaft zu sehen. Das war eben ein Zeichen ihrer kindlich reinen Seele, daß sie nicht einmal mit ihrem Bewußtsein teilhatte an Dingen, wie sie die wissenden Blicke der andern verrieten.

„Gretchen,“ redeten die beiden seine Schöne an, und er erfreute sich an diesem deutschesten Mädchennamen nicht minder, als ihm die gefiel, die ihn trug.

Die Mutter hatte sich nach dem Essen zurückgezogen, sie war tränklich, erfuhr er aus dem Gespräche und bedauerte ehrlich, die Mutter dieses trefflichen Mädchens nicht kennen gelernt zu haben. Die Mädchen wollten am Nachmittag einen Ausflug durch den Wald bergab nach der Gehlberger Mühle unternehmen, erfuhr er gleichfalls und bat recht herzlich, ob sie ihn nicht mitnehmen möchten. Mit Freuden sagten alle drei ja. Gretchen sah ihn dabei endlich einmal mit vollem Blicke an, und ihre Augen strahlten.

Hans Joachim wollte sich nur rasch noch vom Kapitän Urlaub erbitten und die Stunde der Abfahrt des Luftschiffes erfragen, dann könne man ja aufbrechen, schlug er vor.

Als er wieder an den Tisch trat, sah Gretchen allein. Die Mädchen seien ins Haus gegangen, sich ihre Hüte zu holen, sagte sie und erhob sich. Sie sah an ihm vorüber.

„Sie sind mir böse. Warum?“ fragte er, weil er keinen Blick von ihr erhalten konnte. „Ja? O nein, im Gegenteil. Weshalb sollte ich Ihnen denn böse sein?“

Das sagen alle bei solcher Gelegen-



heit. Aber wie sie es sagte! Ihr Blick floß weich an ihm vorbei.

„Sie sehen mich doch aber niemals an . . .“

„Ja? Warum muß ich Sie denn immerzu ansehen?“

„Dann bleibe ich hier!“

„Aber das dürfen Sie nicht. Bitte, nicht hierbleiben! Nein?“ Sie streckte ihm die Hand hin.

„Gut. Aber Sie müssen mich dann auch immer mal ansehen. Sie haben so schöne Augen. Solche Augen habe ich so gerne . . .“

Sie entzog ihm rasch ihre Hand. Heiße Röte stand auf ihren Wangen.

Schritte knirschten im Kies. Die beiden Mädchen traten herzu und machten neugierige Gesichter. Man brach auf. Er ging neben den dreien her und mußte ihnen von seiner Luftfahrt erzählen. Die Mädchen hörten zu. Sie und da blieb die eine und die andere stehen, trat vom Wege ab und pflückte sich Blumen. So kam es, daß er nach wenigen Minuten allein neben Schön-Gretchen ging. Er beschleunigte seine Schritte etwas, und sie hielt unwillkürlich mit; der Abstand von den beiden Nachzüglerinnen wurde um einige Schritte größer.

Schön-Gretchen hatte sich einen lieben, kleinen Strauß gepflückt, den sie im Gehen ordnete. Er sah ihr zu und erzählte. Zwei gleiche Blumen waren darunter, die er nicht kannte. Sie nahm deren eine und reichte sie ihm; die andere befestigte sie an ihrem Kleide. Er steckte die seine ins Knopfloch und hatte so seine Gedanken dabei. Es waren fröhliche Gedanken, und die Sonne überm Walde strahlte ihm noch einmal so warm und hell.

Schweigend waren sie eine Strecke vorausgegangen, da tat er, um etwas zu sagen, die unvermittelte Frage, woher sie stamme. Er hörte zu seiner Freude, daß sie an

ihm eine Landsmännin war. — Da wurden den beiden mit einem Male tausend Erinnerungen an die Heimat wach, die von geschwätzigen Lippen kamen. Wie alte Freunde erzählten sie einander mit lebhafter Freude allerlei vom eigenen Leben und achteten darob des Weges kaum.

Auf einmal blieb Schön-Gretchen stehen und sah sich um. Der Weg teilte sich an dieser Stelle, zur Rechten und Linken gingen breite Straßen weiter, geradeaus verlief ein schmaler Waldpfad zwischen den Bäumen hin. Weit hinten kamen die beiden andern Mädchen gegangen. Man hielt Rat und befragte die mitgenommenen Karten, doch ohne Erfolg, denn keins von den Vierem wußte genau, wo man sich befand, und wo die Stelle auf der Karte zu suchen wäre. Die breite Straße her kam gerade ein Wanderer. Der riet ihnen, den schmalen Weg geradeaus durch den Schneetiegelgrund zu nehmen. Er ging selbst diesen Weg inmitten der beiden Gefährtinnen.

Hans Joachim und Schön-Gretchen stiegen hurtig bergab. Es ging jetzt eine lange Strecke steil hinab durch den dunklen Wald über Geröll und Wasserläufe. Hans Joachim erstieg jeden steilen Felsstein zuerst, kletterte über jeden Wurzelknorren vor Gretchen hinab und streckte ihr immer hilfsbereit die Hand zur Stütze hin.

Steil und beschwerlich war der Weg, und sie stiegen schweigend bergab. Von fernher klang Brausen und Sprudeln durch den Wald, wie von unsichtbaren Quellen und hüpfenden Bächlein. Sonst war es feierlich still im Walde, nur der Mann hinter ihnen bei den beiden Mädchen sprach eintönig wie ein Gelehrter. Er war ein Geologe aus Jena, klopfte an manchen Stein und gab den Mädchen gemeinverständliche Aufklärungen über seine Wissenschaft, das Gelände, das sie durchschritten, und die Funde, die er bei sich im Beutel trug.

Weil er hübsch und jung war und keinen breiten Reif weder an der linken noch an der rechten Hand trug, hörten ihm die beiden Mädchen geduldig zu und dachten bei sich, daß ein Privatdozent auch ein geachteter Mann sei und einmal Professor werde, wenn er auch nur immer mit langweiligen Steinen zu tun habe.

Schön-Gretchen und Hans Joachim blieben einmal stehen, sich zu verschmausen, und ließen die drei vorangehen. Der Privatdozent sprach unaufhörlich Gelehrtes und Uninteressantes. Eines oder das andere der Mädchen eilte ihm immer voraus, hob kokett seine raschelnden Röde, daß die zierlichen Schuhchen, der kleine Fuß bald hervorlugten und bald verschwanden. Der Boden war ja auch sehr aufgeweicht im Walde, und Wurzelwerk starrte an allen Enden. Hans Joachim sah den beiden Mädchen nach und lächelte.

„Gretchen! Hier liegt noch Schnee!“ rief die eine herauf. Da folgten sie ihnen rascher.

Richtig, da lag Schnee. Weiße Schneekristalle blühten und blühten aus den Ritzen zwischen Moos und Stein. Die beiden blieben staunend stehen.

„Wunderbar schön!“ sagte Schön-Gretchen und blickte auf den Schnee, den hier selbst die Sonne des Sommers nicht schmelzen konnte, weil sie mit ihren goldenen Strahlen nicht durch die dichten grünen Wipfel der hochragenden Tannen in die Tiefe des Felsgesteines dringen konnte.

Rings um die beiden stillen jungen Menschen scholl das Rauschen eines wilden Waldbachs, der schäumend talwärts stürzte. Seine hüpfenden Wasser nekten ihre Füße und leckten den letzten Winterschnee aus den Wurzelritzen.

„Das ist der Schneetiegelgrund, Fräulein Gretchen!“ rief Hans Joachim aus und sah sich um. „Sehen Sie doch nur, lauter Schnee, da und da und hier. Und überall Rinnale und kleine Quellen, die sich alle zum Strome vereinigen wollen. Das ist herrlich! Sehen Sie doch nur, hören Sie doch die herrliche Melodie!“

Sie sah ihn staunend an.

„Des Menschen Seele gleicht dem Wasser!“ rief er ihr zu. „Kennen Sie das? Von Goethe!“

Sie nickte.

„Strömt von der hohen — Steilen Felswand — Der reine Strahl, — Dann stäubt er lieblich — In Wellenwellen — Zum glatten Fels, — Und leicht empfangen —

Wällt er verschleiernd, — Leiserauschend — Zur Tiefe nieder,“ sprach er begeistert aus dem Gedächtnis. Sie hörte ihn staunend an.

„Seele des Menschen! Wie gleichst du dem Wasser!“ „Sie lieben Goethe?“ fragte sie. „Ob ich ihn liebe, Fräulein Gretchen! — Goethe ist mir alles.“

Ihre großen blauen Augen staunten ihn an.

„Dies Lied sandte er seiner Lotte, dies entzückende Lied.“ „Sagen Sie mir etwas von Frau von Stein. Ich habe diese Frau nie recht verstehen können.“

„O, das war schon eine Frau!“ begann er und sprach von Charlotte von Stein und von Goethe, indes sie weiterschritten, viel Kluges und Schönes. Er setzte ihr auseinander, wie Goethe in dieser Frau das Ideal seiner Liebe gesehen, als er nach Weimar kam, wie er dann später sich gequält von ihr loslöste, sich befreite.

Sie unterbrach ihn nicht. Neben ihnen sprang der lärmende Bach einher, wurde aus hundert Rinnalen zum rauschenden Fließchen, das sie murmelnd begleitete. Aber eine morche Holzbrücke schritten sie auf weichen Wegen aus dem Walde. Drüben über der Berghöhe stand der Mond bleich und voll am blauen, taghellen Himmel.

„Der Mond!“ rief Gretchen und deutete hinauf.

„Der Mond! Wäre es jetzt Nacht, und wir ständen beide da oben auf dem Berge und sähen hinab auf das Tal, den Fluß — das wäre eine Stunde!“ Aus seinem Herzen rang sich das unsterbliche Lied, das sie beide in dieser Minute lebendig fühlten: „Füllest wieder Busch und Tal — Still mit Nebelglanz . . .“ Er sprach es mit Bewegung ganz zu Ende, und sie hörte ihm zu und wischte sich eine schimmernde Träne verstohlen mit der Hand wegtropfen von den Fingern.

Sie ließ es geschehen.

„Fräulein Gretchen!“ flüsterten seine zitternden Lippen. Sie erwiderte nichts. Erschauernd zog sie ihn fort.

Wortlos legten sie den kurzen Weg zurück, stiegen in das schmale Tal hinab und erreichten die Gehlberger Mühle, wo die andern ihrer schon harrten.

Abschied und Wiederkehr.

Die Unterhaltung in der Mühle bestritt der junge Geologe; er kam vom Kaffee auf die Insel Java und die dortigen Sitten und Gebräuche zu sprechen, die er das Jahr vorher aus eigener Anschauung kennen gelernt hatte und sehr gut zu beschreiben wußte.

Hans Joachim und Gretchen hörten ihm zu. In ihren Herzen aber klang noch ein Laut von dem Gespräch im Schneetiegelgrund; sie fühlten etwas Vertrautes miteinander.

„Wie kommen Sie eigentlich zur Luftschiffahrt?“ fragte sie ihn. „Ist das Ihr Beruf?“

„Seit heute morgen.“

Das verstand sie nicht recht. „Ja, aber wie . . .?“ „Sehr einfach, ich bekam den Auftrag von meiner Zeitung, heute . . .“

„Ach so, Sie sind bei der Zeitung.“

„Ja, ich bin Korrespondent. Das ist ein Mann, der immer auf dem Sprunge sein muß. Immer mit der Feder in der Hand. Immer zwischen Telegraph und

Telegraph.“

„Ich kenne diesen Beruf gar nicht.“ „Nanu? Der ist doch sehr schön. Man sieht und hört viel von der Welt und verdient dabei, wofür andere das Geld ausgeben, noch viel Geld. Nur die ewige, ewige Hejagd müßte nicht sein.“

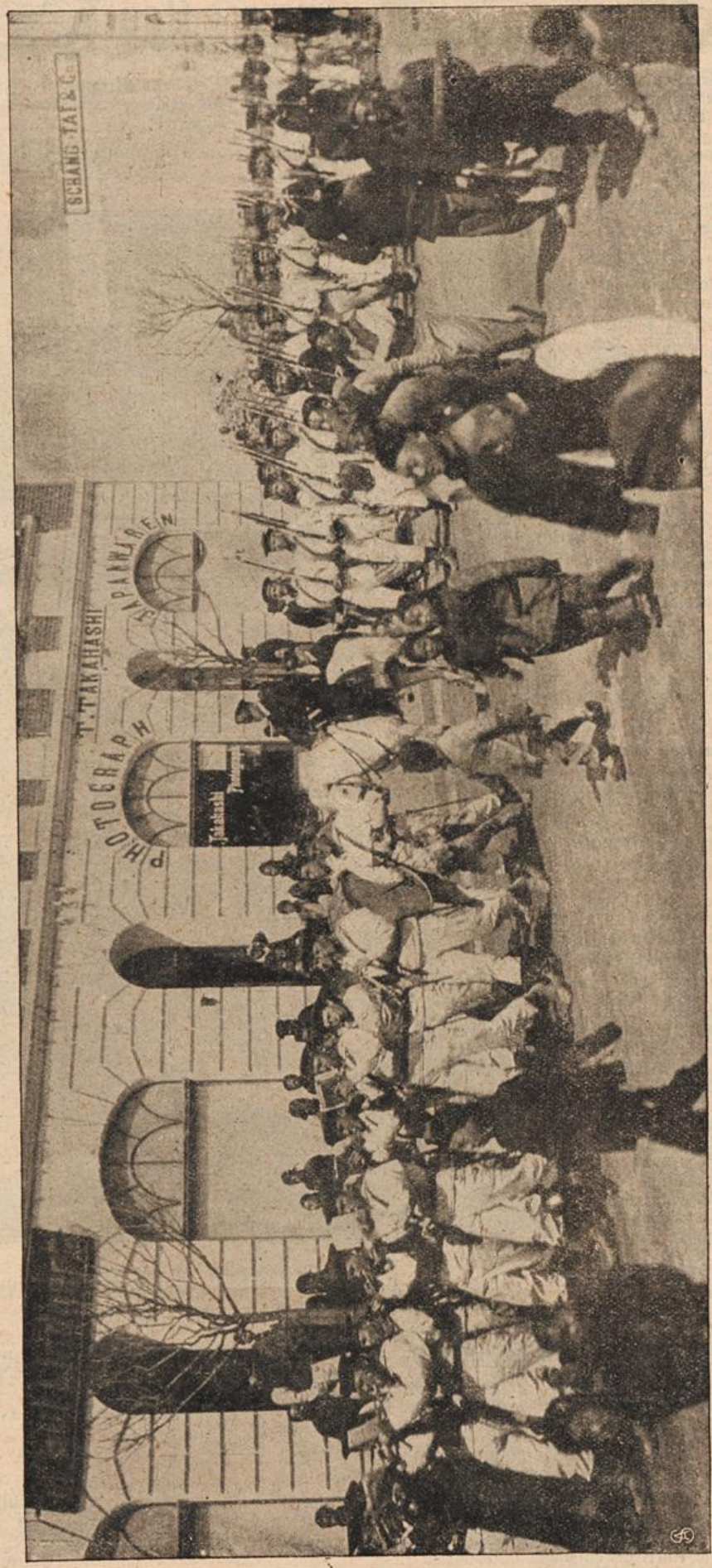
„Sie haben wohl wenig freie Zeit?“

„Gar keine. Immer auf dem Posten, tagsüber und nachts. Und dann die Reisen, bald zu Kongressen und Kriegen, bald zu Unglücksfällen und Fürstenbesuchen, bald nach Königsberg, bald nach Mex. Ich selber habe ja erst angefangen. Aber Sie sehen ja, gestern habe ich in den Dienst getreten, heute schicken sie mich mit dem Luftschiff hier hinauf auf die Schmüde. Morgen muß ich womöglich nach Hamburg zu einem Schiffsbau übermorgen nach München.“

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Besatzung in Kiautschou.

Die militärische Besatzung von Kiautschou, unsere chinesischen Schutzge-
biet, umfasst, außer einem
Regimentsstab von vier
Kompanien, das dritte See-
bataillon einschließlich Ma-
rine-Jelbbatterie und Ma-
rine-Pionier-Kompagnie von
insgesamt 1900 Köpfen, so-
wie eine Matrosen-Artillerie-
Abteilung von rund 900
Mann; außerdem sind noch
eine Anzahl Fortifikations-
und Minenoffiziere und ein
ausgezeichnetes Sanitäts-
personal dort stationiert.
Die einzelnen Truppenteile
werden in bestimmtem Zeit-
räumen durch die Samm-
abteilungen aus der Heimat
abgeholt. Für junge Leute,
die das Ausland kennen
lernen und zu diesem Zwecke
außerhalb Deutschlands
genügen wollen, bietet
sich hierzu Gelegenheit durch
den Eintritt als Drei- oder
Vierjährig-Freiwillige in
das dritte Seebataillon
(Marine-Infanterie) oder
in die Matrosen-Artillerie-
abteilung Kiautschou (Rüsten-
artillerie), beide in Tsingtau
garnisoniert. Die fünfte
Kompanie des See-
bataillons, für die in erster
Linie die Vierjährig-Frei-
willigen bestimmt sind, ist
besetzt, ebenso die Marine-
Jelbbatterie. Für den Dienst
bei der Matrosen-Artillerie-
abteilung werden Techniker,
Monteure, Mechaniker,
Chausseure, Schuhmacher
und Schneider besonders
besorgt. In den Stand-
orten in Ostasien wird
außer Wohnung und Ver-
pflegung eine tägliche Orts-
zulage gewährt.



Unsere Besatzungstruppe in Kiautschou: Eine Matrosenabteilung in den Straßen des europäischen Viertels von Tsingtau.

Die Petroleumfunde in Argentinien. In einer Mitteilung der Handelszeitung in Buenos Aires werden die neuen Petroleumfunde in verschiedenen Bezirken des nördlichen Argentinien besprochen. Die ölführenden Schichten scheinen dort in einer Ausdehnung von 300 km von Nord nach Süd verbreitet zu sein. Die Analysen haben gezeigt, daß das Erdöl reich an leichten Brennstoffen ist, während die bisherigen Funde in Patagonien schwere Öle aufweisen. Die geologischen Verhältnisse deuten an, daß die Ölfelder in Patagonien mit großen, den Kontinent durchziehenden Bruchlinien verbunden sind, während die nördlichen merkwürdigerweise in Beziehung gesetzt werden zu der großen Senkung an der pazifischen Küste Südamerikas, die deren große Ausbiegung bei Afrika verursacht hat. Noch sonderbarer erscheint der Schluß, daß diese Gestaltung der Westküste Südamerikas in einem ursächlichen Zusammenhang mit der Einbuchtung der festländischen Küste Afrikas im Golf von Tongking stehen soll. T.

Ein neues, ausgestorbenes Riesentier aus der Reptilgruppe der Saurier ist in Canada entdeckt worden. Der Fundplatz liegt am Rottierfluß in der Provinz Alberta. Dr. Brown, der diese Reste im Amerikanischen Museumsjournal beschreibt, hat dem Geschöpf den Namen *Saurolophus* gegeben. Nach seinem Körperbau ist es zur Familie der Dinosaurier zu rechnen und zeichnet sich durch den Besitz eines gewaltigen Knochensammels aus. Die Länge des Gerippes beläuft sich auf etwa 10 Meter, und die Höhe muß bei aufrechter Haltung 4½ Meter betragen haben. Es war zweifellos ein Pflanzenfresser und daher den Verfolgern anderer fleischfressender Riesen derselben Familie ausgekehrt. Trotzdem ist es sicher in großer Zahl vorgekommen, da ein einziger Steinbruch an jenem Fluß die Knochen von mehreren hundert Exemplaren zutage gefördert hat. Unter diesen befinden sich noch die Reste einer anderen Art, die wahrscheinlich als ein Vorläufer des *Saurolophus* anzusprechen ist.

Heitere Ecke.

Unter Fr. undinnen. „Warum so traurig, Paula?“ — „Ach, ich war heute bei einer Kartenlegerin, und die hat mir eine schwarze Zukunft vorausgesagt.“ — „Dummheit, laß dir doch von so einer Person nichts weismachen.“

Glatte Rechnung. Junger Arzt: „Ja, meine Patientin ist sich bereits verdoppelt.“ — Freund: „Also endlich Patientin!“

Unter Freundinnen. „Weißt du, der Antikenhändler hat sich mit Fräulein Ullmann verlobt.“ — „Na ja, das kann auch mal sein für so ein altes Fräulein.“

Soiree. „Ich möchte Sie einmal besuchen.“ — „Ferr Kommerziant.“ — „Kommerziant?“ — „Ist mir schon oft geschnitten.“



Etwas Passendes.

„Ich möchte eine Topfblume für meine Großmama zum Geburtstag; haben Sie vielleicht eine mit 63 Blüten und einer Knospe?“

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer

Gitterrätsel:

Piano
Anton

Buchstabenrätsel:

Eiche, Tier, Winkel, Hast, Birne, Wachs, Acker, Hang, Linde, Raub, Rost; Meise, Rand, Frack, Ein radt gibt Macht.

Rätsel

Magisches

e	e	
t	m	m
o	o	p
r	r	s
t	t	t

Die Buchstaben in den Feldern des Kreuzes so zu ordnen, daß drei wagerechte, drei senkrechte und drei schräge Reihen bezeichnen:

1. ein Spielzeug im Freien
2. eine Betreibungsart
3. eine Goldmine

Worträtsel

Er war Poet und
Das kann man
schon denken
Er nahm einen
Lieder und
Ein paar Rätsel
stimmig
dabei
Dies wollt' er der
schenken
Die aber tät das
ken
Sein Liebeswerben
kein Gedächtnis
Ja wenn's noch
gewesen wär

Nachdruck der Rätsel
Aufgaben verboten
Auflösungen erlösen
näheren Nummern

In diesem Augenblick Scheitern der Vorlage. Meine Herren, was ist die Folge? Scheitert eine Gesetzesvorlage, so wird der Reichstag aufgelöst, und die erste Vorlage, die dem Reichstage zugeht, ist wiederum dieselbe Gesetzesvorlage. Scheitert eine sozialpolitische Vorlage — ich erinnere an den Gesetzesentwurf über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine, ich erinnere an die überaus wichtige Vorlage über die Arbeitsämter —, so wird die gescheiterte Vorlage im Reichsamt des Innern oder im Reichsjustizamt an den letzten Platz gesetzt, eine Menge anderer sozialpolitischer Vorlagen kommt vorher, und wir sehen gar nicht ab, wann uns wieder etwas Ähnliches vom Bundesrat vorgelegt wird.

Und, meine Herren, wie es mit der Initiative des Reichstages steht, das sehen wir ja deutlich gerade in diesem Jahre, in dem wir noch nicht einen Schwerinstag gehabt haben, und anscheinend wieder in die Ferien gehen werden, ohne daß auch nur ein so wichtiger, von der Mehrheit unterstützter Gesetzesentwurf, wie es der des Kollegen Fasbender zur Erledigung kommt. So weit sind wir mit der Initiative des Reichstags in der praktischen Politik zurückgefallen. Wir haben also damit zu rechnen, daß ein Scheitern der Vorlage ein Scheitern auf unvorstellbare Zeit bedeutet. (Sehr richtig!)

(Schluß folgt.)

Lokales und Provinziales.

Herborn, 8. Mai. Die erste Feuerwehr-Hauptversammlung findet am Donnerstag, den 14. Mai d. Js., abends 7 1/2 Uhr statt und zwar für den ersten Löschzug. Die weiteren Versammlungen finden statt: morgen Samstag, den 9. Mai abends 7 1/2 Uhr Fahrspitze I, Montag, den 11. Mai abends 7 1/2 Uhr Fahrspitze III, Dienstag, den 12. Mai abends 7 1/2 Uhr Turnerfeuerwehr und Steigmann-Abteilung IV und Zubringer. Wir bitten besonders darauf zu achten, daß bereits morgen Samstag abend die erste Versammlung stattfindet, damit Bestrafungen wegen unentschuldigter Verspätung von der Uebung vermieden werden. Genügend Bescheinigungen sind beim Brandmeister Herrn G. Baumann rechtzeitig anzubringen.

Nochmals Kuriosum. In Nr. 105 des „Herb. Tagebl.“ wird als Eingekauft berichtet, daß der „Kuriosum“ ein Geschäftsmann aus Medenbach veräußert habe, bei der Gemeinderatswahl sich selbst die Stimmen gegeben zu haben. Wir wollen heute nur das erwähnen, was in Medenbach überhaupt nicht die Rede ist. Es geht aber eine feine Nase dazu, eine einen Wähler im Kreis betreffende Notiz, welche doch zweifellos etwas über unser Notiz in Nr. 103 wird sich aber kaum an der Nase kriegen wollen, denn er betrachtet es immer noch als Kuriosum, wenn ein Angstreier bei einer Gemeinderatswahl selbst die Stimme gibt, um die Gemeinde mit einem Altruisten zu beglücken.

Im Orts-Fernsprecher Frankfurt (Main) am 10. Mai eine neue Fernsprechanstalt unter der Bezeichnung „Panfa“ eröffnet werden. Gleichzeitig wird die bisherige Vermittlungsanstalt 2 die Bezeichnung „Panfa“ im alten Amt 1 verbleiben einsteilen noch die Fernsprechanstalt, die im Herbst auf das im Bau befindliche Amt „Römer“ geschaltet werden. Zur Vermeidung von Irrtümern und Fehlverbindungen sind vom Eröffnungstermin an nur die zur Verwendung gekommenen neuen Teilnummern-Verzeichnisse zu benutzen und die darin enthaltenen Nummern anzuwenden.

Dillenburg, 8. Mai. Die Frauenhilfe des evangelischen Kirchlichen Hilfsvereins im Bezirk Wiesbaden hat am 7. Mai eine Konferenz in Dillenburg auf den Tagungsort am Vormittag in erfreulicher Weise eröffnet. Die Tagung wurde eröffnet durch eine Morgenandacht, die Herr Generalsuperintendent Ohly in Wiesbaden leitete. Die Arbeit der evangelischen Frauenhilfe muß geschehen in herzlicher Gesinnung, in Freiheit und in Freiheit von den Menschen. Die Vorsitzende des Bezirksvereins, Frau Konsistorialpräsidentin Frau Köster, begrüßte darauf die Erschienenen und sprach das Thema: „Evangelische Frauenhilfe und Vaterland.“ Ihre grundsätzliche Aufgabe und die Aufgaben ihrer Arbeitsgebiete. Ueber den ersten Teil sprach Generalsuperintendent Ohly in Wiesbaden; in der zweiten Hälfte beteiligte sich die gläubige evangelische Christin, die sich dem Leiden und Nöten unseres Volkes hat, der beiden Vereinen völlig gerecht wurden, folgte nun der Vortrag des Herrn Pastor E. Cremer in Potsdam über die Zusammenfassung in dem Wunsche, daß beide Vereine nebeneinander bestehen können, sich gegenseitig achten und schätzen möchten. Es folgte eine ausführliche Besprechung der Vorträge, an der sich Vertreter beider Vereine beteiligten. Ihr Ergebnis ist, daß die beiden Vereine in dem Wunsche, daß beide nebeneinander bestehen können, sich gegenseitig achten und schätzen möchten. Es folgte eine ausführliche Besprechung der Vorträge, an der sich Vertreter beider Vereine beteiligten. Ihr Ergebnis ist, daß die beiden Vereine in dem Wunsche, daß beide nebeneinander bestehen können, sich gegenseitig achten und schätzen möchten.

Teil von Fremden, die aus dem ganzen Kreis zusammengekömmt waren. Seiner Eröffnungsansprache legte Herr Generalsuperintendent Ohly Römer 12, Vers 11 zugrunde und rief der Versammlung drei Mahnungen zu: die Mahnung zum Eifer, zur Liebe, zum rechten Verständnis der Zeit. Darauf hielt Herr Pfarrer Burmeister aus Rod am Berg einen Vortrag über „Frauenhilfe und Familienleben“, in dem er an der Hand von zahlreichen Beispielen zeigte, eine solche große Bedeutung die Arbeit der evangelischen Frauenhilfe gerade für das Familienleben haben kann. Um 5 Uhr fand die Versammlung ihr Ende. Es steht zu hoffen, daß die Arbeit der evangelischen Frauenhilfe nunmehr auch in unserem Kreis einen regeren Fortschritt nehmen wird.

Wesdorf, 8. Mai. Ein für die Bewohner von Erda sehr bedeutender Erfolg der Tätigkeit des Abgeordneten Herrn Behrens konnte dieser Tage den Besuchstellern mitgeteilt werden. Sachverhalt ist folgender. Der Ort Erda gehört, da er an der äußersten Grenze des Kreises Wehlar liegt, zu der Postagentur Niederweibach, Kreis Wiedentopf. Der Wunsch nach einer eigenen Postagentur war bis jetzt trotz allen dahingehenden Bemühungen nicht in Erfüllung gegangen. Jetzt endlich, nachdem am 5. Januar ds. Js. in einer Eingabe erneut eine diesbezügliche Bitte beim Reichspostamt ausgesprochen, die Bitte eingehend begründet und nachdem auch Herr Abg. Behrens erneut sich bemüht hat, daß dem berechtigten Wunsche der dortigen Einwohner Rechnung getragen würde, ist die so sehnlichst erwünschte Errichtung einer Postagentur in Erda in Aussicht gestellt. Folgendes Schreiben gibt davon Zeugnis: Reichs-Postamt, I O 969, Berlin W. 66, den 4. Mai 1914. An Herrn Behrens, Mitglied des Reichstags, Hochwohlgeboren, Berlin. „Es freut mich, Euerer Hochwohlgeboren auf die geschätzte Verwendung für die Einrichtung einer Postagentur in Erda bei Niederweibach mitteilen zu können, daß sich dem Wunsche entsprechen läßt, wenn der Etat der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung für 1914 verfassungsmäßig genehmigt wird.“ Im Auftrage des Staatssekretärs. Unterschrift.

Lixfeld (Kr. Wiedentopf), 8. Mai. Nachdem unser seitheriger Bürgermeister Meis nach vierundzwanzigjähriger Tätigkeit sein Amt gekündigt hatte, wurde der Güttenarbeiter Herrmann Simon von hier gewählt.

Frankfurt a. M., 7. Mai. (Der Zwang zum Bau einer Automobilstraße.) An der täglich von etwa 4—500 Automobilen befahrenen Landstraße nach Wiesbaden liegt das Dorf Erbenheim. Der sehr eng gebaute Ort hat naturgemäß unter dem Verkehr sehr zu leiden, ebenso ist es für die Kraftwagen schwierig, sich durch die schmalen Straßen hindurch zu winden. Zur Beseitigung dieser Mißstände hat Regierungspräsident Dr. von Meister (Wiesbaden) jetzt die Gemeinde Erbenheim zum Bau einer besonderen Automobilstraße für etwa 300 000 Mark aufgefordert. Da die Gemeinde sich weigert, diesem Verlangen stattzugeben, hat der Präsident die Zwangssetzierung von 300 000 Mk. angeordnet. Die Gemeindevertretung hat gegen das Ansinnen das Verwaltungsstreitverfahren erhoben. Dem Ausgang des Prozesses, der der erste seiner Art und deshalb von großer Tragweite für die Regelung des Straßen- bzw. Automobilverkehrswezens ist, sieht man in allen Kreisen mit großer Spannung entgegen.

Frankfurt a. M., 7. Mai. (Verschiedenes.) Die 20. Nationalkonferenz des Deutschen Jugendbundes-Verbandes für entschiedenes Christentum tritt hier vom 7. bis 11. Oktober zusammen. Das Ehrenpräsidium übernehmen u. a. Regierungspräsident Dr. von Meister, Konsistorialpräsident Dr. Ernst und Generalsuperintendent Ohly aus Wiesbaden, Polizeipräsident Rieß von Scheuernschloß (Frankfurt) und Geheimrat Dr. Einig (Darmstadt). — Wie die Kriminalpolizei heute mitteilt, sind die von einem hiesigen Morgenblatt gebrachten Mitteilungen über die Verhaftung einer Diebs- und Diebshandlung maßlos in sensationeller Weise übertrieben. Richtig ist nur, daß die Polizei bei einem Diebstahl in der Klosterstraße 19 zahlreiche Wertgegenstände beschlagnahmte, die von den beiden Einbrechern Mäuser und Voel bei zwei Einbrüchen in der Waldschmidtstraße und dem Sandweg erbeutet wurden. Die Geschichte ist ein in einer Großstadt recht oft vorkommender Fall und ermangelt jedes sensationellen Charakters. — Der bevorstehende „Salvarianprozess“ gegen den Schriftsteller Karl Wasmann wird voraussichtlich eine grundsätzliche Auseinandersetzung über den Nutzen oder den Schaden des Salvarians herbeiführen. Von den Angeklagten sind als Zeugen folgende Autoritäten auf medizinischem Gebiete geladen: Dr. Finger (Wien), Prof. Dr. Lewin, Sanitätsrat Dr. Siegel, Dr. H. Böing und Dr. Dreum aus Berlin, Dr. Kannigler (Neubabel), Dr. Silber (Frankfurt) und Dr. Obermiller und Dr. Mentzberger aus Straßburg. Ferner hat Wasmann die Ausgrabung der Leiche einer Prostituierten, die an Salvarianvergiftung gestorben sein soll, beantragt.

Aheine i. W., 7. Mai. Auf der Ems-Eisenbahnbrücke wurde gestern abend ein 18jähriger Mann von einem Schnellzuge überfahren. Der Kopf wurde ihm vom Rumpfe getrennt.

Neueste Nachrichten.

Die drei deutschen Luftschiffer wieder in Berlin. Berlin, 8. Mai. Gestern abend um 7.25 Uhr sind die in Rußland mehrere Monate gefangen gehaltenen deutschen Luftschiffer, der Ingenieur Hans Berliner und seine Leidensgenossen Hase und Nicolai über Eydlnahnen wieder in Berlin eingetroffen. Auf dem Schlesienschen Bahnhof, wo sich einige Freunde der Luftschiffer eingefunden hatten, wurde während des Zugaufenthaltes eine Blitzlichtaufnahme gemacht. Dann ging die Reife bis zum Bahnhof Friedrichstraße, wo sie von den Mitgliedern des Berliner Vereins für Luftschiffahrt empfangen wurden. Auch zahlreiche Freunde Bekannte und Verwandte der Luftschiffer hatten sich eingestellt und bereiteten den Ankommenden einen herzlichen Empfang. Allen dreien steht man die überstandenen Strapazen nur wenig an. Berliner erklärte, daß das Kartenmaterial, das er auf der Fahrt mit sich führte und auf das sich wesentlich die russischen Behörden als Beweismittel stützten, in jeder Buchhandlung käuflich sei. Einen photographischen Apparat, der im Urteil erwähnt worden sei, hätten sie überhaupt nicht an Bord gehabt. Berliner erklärte,

daß das Urteil der Sachverständigen, auf das hin ihre Verurteilung im wesentlichen erfolgte, auf gänzlich falschen Voraussetzungen basiere. Die Ballonfahrt wurde in der Nacht zurückgelegt. Eine Beobachtung aus der Luft sei also nahezu unmöglich gewesen. Verdächtig sei es den russischen Behörden vorgekommen, daß sie aus Unachtsamkeit über Straßen und Bahnverhältnisse einige Fragen gestellt hätten. Der Ballon, der dem Berliner Verein für Luftschiffahrt gehört, befindet sich noch in den Händen der russischen Behörden.

Er mordung eines Weissen.

Berlin, 8. Mai. Einer Meldung des Gouverneurs von Deutschsüdwestafrika zufolge ist ein Weißer, der von Tumbé aus ohne behördliche Erlaubnis das Amboland betrat, in Ondonga von Infuangualeuten ermordet worden. Name und Nationalität des Ermordeten sind noch nicht bekannt.

Tödlicher Unfall bei militärischen Uebungen. Brandenburg a. d. Havel. Die 4. Batterie des brandenburgischen Artillerieregiments Nr. 3 führte gestern beim Vorwerk Site Uebungen aus. Beim Durchfahren einer Sandgrube stürzte ein Geschütz um und begrub die beiden darauf sitzenden Bedienungsmannschaften unter sich. Dem Kanonier Hennig wurde der Schädel zertrümmert, so daß er auf der Stelle tot war. Ein zweiter erlitt schwere Verletzungen, so daß man ernstliche Besorgnisse für sein Leben hegt.

Die Ausweisung von Franzosen.

Paris, 8. Mai. Ueber das Gerücht von einer bevorstehenden Ausweisung französischer Untertanen aus Elsaß-Lothringen meldet die Agentur Havas in einer Depesche aus Straßburg: Die hiesige Regierung erklärt, daß die Nachricht, wonach allen Franzosen die Verlängerung ihrer Aufenthaltserlaubnis verweigert werden würde, absolut unbegründet ist. Eine solche Maßregel ist durchaus undurchführbar. Es liegt nicht in der Absicht der augenblicklichen Regierung, eine solche Maßregel zu ergreifen, die eine vernichtende Wirkung haben würde. Mehrere Franzosen im Elsaß, von denen man Auskunft erbat, erklärten, daß sie keinen Ausweisungsbefehl bisher erhalten hätten. Die Agentur Havas bringt dahingegen eine Depesche aus Berlin, die folgendes besagt: Auf dem Auswärtigen Amt ist man sehr referiert über die evtl. zu ergreifenden Maßnahmen der Regierung in Elsaß-Lothringen gegen die die dort sich aufhaltenden Franzosen. Man sagt, daß kein Grund vorliege, die Franzosen auszuweisen. Jedoch, so fügt man hinzu, sei es sehr leicht möglich, daß die Lokalbehörden verschiedene Persönlichkeiten aus innerpolitischen Gründen außer Landes verweisen können.

200 000 Uster-Gewehre gestohlen.

London, 7. Mai. In dem irischen Städtchen Noville in der Grafschaft Donegal wurde gestern nacht die Exerzierhalle der Uster-Freiwilligen von irischen Nationalisten erbrochen. Den Usterleuten wurden 200 000 der unter so romantischen Umständen eingeschmuggelten Gewehre geraubt. Als die Mannschaften heute früh zum Morgendrill antreten wollten, fanden sie die Gewehrläufe auf der Landstraße liegen. Die Nationalisten hatten die Schäfte abgeschlagen und verbrannt.

Kämpfe in Mexiko.

New-York, 8. Mai. Von dem amerikanischen Kriegsschiff „California“, das vor Mazatlan liegt, wird der „Affiliated Press“ gemeldet, daß das Feuergefecht zwischen Konstitutionalisten und Huerta soldados. Die Rebellen befinden sich etwas im Vorteil. Von einem Flugzeug der Konstitutionellen wurde eine Bombe herabgeworfen, wodurch vier Personen getötet und acht verwundet wurden. Admiral Howard und der Kommandant des vor Mazatlan liegenden deutschen Kreuzers protestierten gemeinsam gegen das Bombenwerfen auf die Stadt Mazatlan und verlangten die Schaffung einer neutralen Zone.

für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn

Weilburger Wetterdienst.

Borausichtliche Witterung für Samstag, den 9. Mai. Unruhig, meist wolfig und trübe, Regenfälle, stark windig.

Sie haben recht!
Maggi's Suppen sind wirklich ganz vorzüglich. Man muß nur genau die Kochanweisung befolgen.

Kirchliche Nachrichten.	Dillenburg.
Sonntag, den 10. Mai 1914 (Cantate.)	Vorm. 8 Uhr Herr Pfr. Conrad Lieb 117, B. 9.
Herborn.	9 1/2 Uhr Herr Pfr. Fremdt Lieber 32, 280, B. 10.
1/2 10 Uhr Herr Pfr. Weber Lieder 26, 188.	Kollekte für die deutsch-evang. Seemannsmission, auch in den Kapellen.
Kollekte für die deutsche Seemannsmission.	10 3/4 Uhr Christenlehre mit der männlichen Jugend.
Christenlehre für die männliche Jugend der 1., 2. u. 3. Pfarrei.	11 1/4 Uhr Kinder Gottesdienst. Lieb 46.
1 Uhr Kinder Gottesdienst.	Donsbach.
2 Uhr Herr Pfr. Conradi. Lied 15.	2 Uhr Gottesdienst u. Christenlehre. Herr Pfr. Sachs.
8 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinshaus:	Taufen und Trauungen Herr Pfarrer Conrad.
Herr Pfarrer Conrad.	
Burg	
11 Uhr Kinder Gottesdienst.	2 Uhr Bibliothek in der städt. Volksschule, Zimmer 3.
Uckerdorf.	8 1/2 Uhr Versammlung im evang. Vereinshaus.
4 Uhr Herr Pfr. Conradi.	
Hirschberg.	
2 Uhr: Herr Pfr. Weber	Mittwoch 2 Uhr Kirchenvorstandssitzung.
Taufen und Trauungen: Herr Detan Prof. Hausen.	

Neu-Eröffnung!

Dem geehrten Publikum von Herborn und Umgegend, insbesondere unserer früheren treuen Kundschaft machen wir die ergebene Mitteilung, dass wir **morgen in Herborn, Markt 7** ein **Spezial-Schuhwarenhaus** eröffnen.

Wir werden strengste Reellität, sowie kulanteste Bedienung als unsere vornehmsten Aufgaben betrachten.

Warten Sie mit Ihren Schuhwaren-Einkäufen bis Samstag, den 9. Mai und dann machen Sie einen Versuch. Sie werden mehr wie zufrieden sein.

Durch gemeinsamen Einkauf sämtlicher Springmann'schen Schuhwaren-Häuser sind wir in der Lage, Ihnen die denkbar grössten Vorteile zu bieten und verbinden hiermit die Bitte, uns durch recht zahlreichen Besuch zu erfreuen.

Geschäftsprinzip:
Streng feste Preise. Gleiche Preise
für alle Kunden.

Springmann's Schuhwaren, Herborn Markt Nr. 7.

Adressen-Tafel.

Herren- und Damen-Konfektion

Louis Lehr, Herborn, Hauptstrasse 104.

Herrn- u. Damen-Madgeschäfte Friedr. Irrle, Herborn

Hauptstrasse 74. Deutsche u. engl. Stoffe. Hauptstrasse 74.

Cigarren-Spezial-Geschäft

Teich 24. Otto Ströhmanna, Herborn, Bahnhofstrasse 10.

Glas-, Porzellan- und Emaillewaren

Gustav Greeb, Herborn, Bahnhofstrasse.

Konfektion- und Modewaren

Louis Lehr, Herborn, Hauptstrasse 104.

Schuhwaren-Geschäfte

Reinhard Schuster, Herborn, Hauptstrasse

Grosse Auswahl in Herren-, Damen- u. Kinder-Stiefeln

Allein-Verkauf der hochfeinen Marke „Thuringia“

L. Röhling, Herborn, Hauptstrasse

Grosse Auswahl in Herren- u. Damen-Stiefeln

Allein-Verkauf der weltberühmten Marke „Mercedes“.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren

Louis Lehr, Herborn, Hauptstrasse 104.

Haus- und Küchen-Geräte

Gustav Greeb, Herborn, Bahnhofstrasse.

Tapeten-Lager

Farbenhaus Hunkirchen, Bahnhofstr. 1 Herborn.

Wäsche- und Aussteuer-Artikel

Louis Lehr, Herborn, Hauptstrasse 104.

Hanf- und Drahtseilerei

Wilhelm Link, Herborn, Hauptstrasse

Lager in Hängematten, Turngeräten, Bürsten.

Wand-, Tisch- und Hängelampen

Gustav Greeb, Herborn, Bahnhofstrasse.

Polster-Möbel- und Dekoration

Carl Bömper, Herborn, Halustr. 16

Anfertigung v. Matratzen, Sofas, Sesseln u. s. w. Lieferung kompl. Schlafzimmer-Einricht. Tapeten, Linoleum, Lincrusta.

Lacke, Farben, Pinsel

Farbenhaus Hunkirchen, Bahnhofstr. 1 Herborn.

Chemische Wascherel u. Färberel

Fritz Thomas, HERBORN, Hauptstr. 58.

Herren- und Damen-Frisier-Salon

Friedr. Schlaudraff, Herborn, Hauptstr. 21-23

nach dem neuesten. Stille elagerlichtet. Anfertigung sämtl. Haararbeiten.

Photographische Kunstanstalt: Heinrich Apel, Umdorf bei Herborn.

Photographische Aufnahmen von Familien, Kindern, einzelnen Personen, Landschaften, Architektur, Interieur. Gruppen, Vereine, Hochzeiten usw.

erhalten Preisermäßigung

Vergrößerungen, selbst noch nach ganz alten Bildern, nach eigenem Verfahren unter Garantie der Ähnlichkeit.

Photographie auf Grabsteine, Broschen, Manchettenknöpfe, Medaillons usw. mit Semi-Emaillebildern.

Anfertigung von Ansichtspostkarten in allen Ausführungen, Diapositiven usw.

Einrahmung von Bildern und Brautfräuzen garantiert staubfrei. Proben und Muster von Photographien etc. stehen gerne zur Verfügung.

Schreiben Sie bitte Postkarte, Sie werden sofort bedient.

Lichtspiel-Theater Saalbau Herborn.

Sonntag, den 10. Mai 1914, abends 8 1/2 Uhr

Carmencita nach Bizets weltberühmter Oper „Carmen.“ 2 Akte.

••• **Künstlertroupe Cruzet** •••

sowie das übrige sensationelle Programm.

Reichards Fabrikate

Graf Rapaas Golf-Schokoladen Kaiserin Konfitüren

statt trurer ausländischer Marken dem deutschen Volke empfohlen.

Herzoglich Schleswig-Holsteinische Rapaas-Gesellschaft, Wandersleben

Verkauf in Herborn (Distr.) bei: A. Sterkel, Ranken



Colonialwaaren

Lederschäfte und Schusterartikel



Carl Mährlen (E.W. HILDNACHE) Herborn, Marktpl. 6. Telefon 235.

empfiehlt

- Ia. Schweizerkäse, Ia. Edamerkäse
- „ Camembert 1/2 Schachteln u. kleine Portion.
- „ Gervais-Käse
- „ Limburgerkäse
- „ Kümmelkäse
- „ Faustkäse
- „ Hochelheimer Käsechen
- „ Schlosskäsechen.

Delicatessen u. Conserven.



Heilwässer



88er. Heute Freitag abend Versammlung

bei Aug. Mehler, Herborn.

Freiwillige Feuerwehr Fahrspitze I.

Samstag, d. 9. Mai

abends 7 1/2 Uhr

Uebung

Der Obmann: Wilhelm Hoffmann

Mädchen

für Hausarbeit kann sich eintreten.

Frau B. Seckenroth, Herborn.

Wohnung

(Hinterhaus) zu vermieten. Herborn. Kaiserstr. 29.

Dr. Thompson's Seifenpulver

(Schutzmarke Schwan)

ist billig, bequem, sparsam,

schont die Wäsche

Herborn. Montag, den 18. Mai 1914. Vieh- und Krammarkt.

Ritter'sche Dampfzlegeleien

Walld. Maschinen-Fabrik und Lager in Wetzlar. zeugmaschinen, Werkzeugen, Eisenwaren. Spezialität: Waschmaschinen. Rapid u. Gnom, überall vorzügl. bewährt, schont die Wäsche, sparen Zeit, Arbeit und Geld. Sehr preiswert. — Gebrauchte Benzinmotoren sehr billig abzugeben. — Vertreter: Ferd. Bender, Herborn.